

Zum Gedenken an den Katharinentag 1944 in Rüdesheim am Rhein

von Leopold Bausinger aus dem Rheingauer Heimatbrief Folge 70 / Dezember 1969

November 1944. Der unselige Krieg hatte seinen Höhepunkt längst überschritten, die Alliierten waren an der Westküste Frankreichs gelandet und ihre Heere im Vormarsch auf Deutschland, Tag und Nacht bombardierten amerikanische und englische Flugzeuge deutsche Städte, die deutsche Wunderwaffe, von der dem Volk immer wieder vorgegaukelt wurde, blieb aus. Längst stand fest: der Krieg war für uns verloren. Das Volk sehnte das Ende herbei, obwohl jedem Einsichtigen klar war, daß es ein Ende mit Schrecken sein würde. Aber nur Schluß mit dem sinnlosen Krieg! Die Lebensmittel und alle täglichen Gebrauchsgegenstände waren mehr als knapp, Hunger, Elend, Not und Tod, Blut und Tränen überall! Heizmaterial fehlte, man saß so gut es ging in der Küche um den Herd herum, an richtige Arbeit war nicht mehr zu denken. Selbst draußen im Felde wurden die Leute durch Tiefflieger beschossen. Fast täglich heulten die Sirenen, viele Stunden verbrachte die Bevölkerung in den Kellern, kaum war Entwarnung, schon heulten an manchen Tagen die Sirenen erneut auf. Mit einem Wort: es war nervenzerreißend! Trotz allem hoffte man, daß, nachdem bisher Rüdesheim und der Rheingau von ernstesten Luftangriffen verschont blieben, der Krieg für uns vollends ohne Luftangriffe vorüber gehen würde. Denn in Rüdesheim war ja keinerlei Kriegsindustrie, die Stadt war strategisch völlig uninteressant, denn selbst die seinerzeit aus strategischen Gründen gebaute Hindenburgbrücke spielte im zweiten Weltkrieg für den Truppentransport keine Rolle und wurde auch nie angegriffen. Die Brücke wurde bekanntlich noch in den letzten Kriegstagen durch deutsche Truppen gesprengt, ein Wahnsinn sondergleichen! Denn damals standen alliierte Truppen längst auf dem rechten Rheinufer, und niemand konnte sie von ihrem Vormarsch abhalten.

25. November 1944. Katharinentag! Auch an diesem Morgen heulten vormittags mal wieder die Sirenen, große feindliche Luftgeschwader waren gemeldet. Im Dunst und Nebel flogen sie wie schon so oft über den Rheingau hinweg gen Osten. Wieder mal eilte die Bevölkerung in die Luftschutzkeller, von denen die wenigsten bombensicher waren. Mittag wurde es. Man hoffte auf baldige Entwarnung, denn der Rückflug der Flugzeuge war bereits gemeldet. Schon hörte man das Dröhnen der Maschinen, bald also dürfte die Gefahr mal wieder vorüber sein. Aber oh Schreck, oh Graus: auf einmal krachte und bebte es, daß man meinen konnte, die Hölle wäre los gelassen.

Rüdesheim, diese friedliche Stadt, wurde von den auf dem Rückflug befindlichen Flugzeugen hart bombardiert. Hunderte von Spreng- und tausende von Brandbomben wurden auf die Stadt geworfen. Nur knapp 20 Minuten dauerte der Angriff. Die Folgen aber waren schrecklich. Der Marktplatz und die daran anschließende Östliche Stadt glichen einem einzigen Trümmerhaufen. Soweit Sprengbomben die Häuser nicht zerstörten, wurden durch die zahllosen Brandbomben unzählige Brände entfacht. Die Lösch- und Rettungsarbeiten waren dadurch erschwert, daß die Zufahrtstraßen und selbst die Weinbergswegen durch Bombenrichter unbefahrbar waren, sodaß auswärtige Hilfe erst nach Stunden einsetzen konnte. Und die wenigen örtlichen Kräfte der Feuerwehr und der technischen Nothilfe reichten bei weitem nicht aus, wobei hinzu kam, daß ein großer Teil der arbeitsfähigen Männer an diesem Tage zum Räumungseinsatz nach Oberlahnstein befohlen war, das Tage zuvor durch einen Luftangriff heimgesucht wurde. Wasser-, Strom- und Gasversorgung waren völlig zusammengebrochen, das Kanalnetz war weithin zerstört. Aber das schrecklichste von allem waren die vielen Toten, die der Angriff forderte. Ganze Familien kamen um, schreckliche Bilder gab es, so z. B., wenn man den Vater mit seinen beiden Kindern im Arm tot im Keller fand, oder wenn aus dem Keller des ehemaligen Gasthauses „Münchhof“ in der Kirchstraße und dem Rathaus benachbart über 20 Kinder und Erwachsene tot ausgegraben wurden. Der Münchhof war damals Kindertagesstätte, und die Kinder wurden dort von dem Angriff überrascht. In der St. Jakobuskirche wurden die Toten aufgebahrt, nahezu 220 Tote hatte der Angriff gefordert, die Kirche glich einem Totenhaus. Als der erste Schreck vorbei war, begann die Sorge um Verwandte und Bekannte. Wie schrecklich jedesmal, wenn es hieß: tot. Und wie glücklich jene, die als tot geglaubte noch lebten. Wenn man sich begegnete, lautete die Frage: Leben Sie auch noch?

Draußen auf dem Friedhof mußten in tagelanger Arbeit Gräber ausgehoben werden. Die Toten sollten ihre letzte Ruhestätte in gemeinsamen Gräbern finden. Welch traurige Fahrt dieser vielen Toten durch die zerstörte Stadt auf den Friedhof! Dort standen die Särge in langen Gräberreihen. An einem grauen Novembertag wurden sie nach kurzer Feier der Heimerde übergeben. Die Beteiligung war gering, denn noch steckte die Angst vor einem weiteren Angriff der Bevölkerung in den Gliedern.

In den Tagen nach dem Angriff kamen vielfach Soldaten in sogenannten „Bombenurlaub“ Wie bitter das Wiedersehen mit der zerstörten Heimat und noch bitterer der Verlust teurer Angehöriger oder von Haus und Hof! Manch einer der Soldaten meinte, draußen an der Front wäre das Leben kaum härter als hier in der Heimat.

In jenen Schreckens tagen zeigte sich in Rüdesheim wahre Hilfsbereitschaft. Viele hatten alles verloren als was sie auf dem Leibe trugen. Kein Hemd, keine Hose, keinen Löffel, keinen Stuhl, keine Bleibe! Nur wer es miterlebt hat, weiß von jener bitteren Armut, der viele plötzlich ausgesetzt waren, er weiß aber auch von der großen Hilfe, die von denen gewährt wurde, die nichts verloren hatten. Damals rückten die Rüdesheimer ganz eng zusammen, sie wurden zu einer großen Familie, es wurde brüderlich geteilt und geholfen. Wer Platz hatte, nahm Obdachlose auf und gewährte ihnen Heimstatt. Wer irgendwo draußen Verwandte oder Bekannte hatte, suchte dort ein Unterkommen. Andere wiederum wurden in umliegende Dörfer evakuiert, wo sie blieben, bis sie später und zum Teil erst nach Jahren wieder ein Zuhause in Rüdesheim fanden. Für jeden von ihnen war dieser Tag der Heimkehr jeweils ein Freuden tag.

Was soll man noch schreiben über jene Schreckenstage? Von der Einrichtung einer Gemeinschaftsküche im Hotel Germania, von der Schaffung einer Notwasserversorgung, der Herstellung einer provisorischen Stromversorgung, von der Freimachung der Straßen von Schutt und Bombentrümmern, von der Herstellung vieler Notwohnungen, aber auch von der Angst und dem Schrecken, die in Viele gefahren waren. Auch davon, daß in jenen Tagen viel gebetet wurde, daß in manchen Luftschutzkellern gemeinsam der Rosenkranz gebetet wurde, daß ganz Verängstigte den Luftschutzraum von da an bis zur Besetzung der Stadt durch die Amerikaner nicht mehr verließen.

Dem ersten Angriff folgte 8 Tage später ein weiterer, wenn auch nicht im Ausmaß des ersten. Auch ihm fielen weitere Häuser zum Opfer, u. a. auch die kath. Pfarrkirche. Schrecklich jenes Bild, das den brennenden Kirchturm zeigt, aus der Flamme noch das Kreuz sichtbar, Rauch über der ganzen Stadt.

Nicht nur die bebaute Stadt, sondern auch die Weinbergsgemarkung wurde durch zahllose Sprengbomben in Mitleidenschaft gezogen. Der Rüdesheimer Berg hauptsächlich im Räume der Ehrenfels glich einer Kraterlandschaft. Wahrscheinlich galten jene Bomben Bingerbrück.

Weihnachten kam. Der Ruf nach Frieden drang sehnsüchtiger denn je zum Herrgott. Und immer noch tobte der Krieg weiter. Göbbels hatte ja den totalen Krieg verkündet, und die damaligen Machthaber wollten dem Feind ein Land der verbrannten Erde hinterlassen. Näher und näher rückte die Front auf den Rhein zu, deutsche Truppen waren auf dem Rückmarsch, manch einer Soldat setzte sich damals von seiner Truppe ab, es wurde ihm weiter geholfen. Der Volkssturm sollte geschlossen zurückgeführt werden, doch die Rüdesheimer blieben zu Hause, denn schon war Schwalbach besetzt. Gründonnerstag war es dann so weit. Die ersten amerikanischen Truppen rückten von Nord-Osten in die Stadt heran. Dort bei der Weißen Muttergottes erfolgte die Übergabe der Stadt durch den Bürgermeister. Es fiel ihm nicht schwer. Als er den amerikanischen Offizier dann auf dem Marktplatz, wo alle Waffen und feststehenden Messer sowie zu unrecht auch Photoapparate abgeliefert werden mußten, frug, wie es nun weiter gehe und die Antwort erhielt: Krieg für Euch vorbei!, bedeutete dies Erlösung aus Not und Tod, zugleich aber auch der Knechtschaft des Naziregimes, Aber Rüdesheim hatte es allzu teuer erkaufen müssen. Gehe der Herrgott, daß solches Unheil nie mehr geschehe!

Oft ist schon gefragt worden, was wohl der Grund des Angriffs auf das friedliche Rüdesheim gewesen sein mag? Wie eingangs erwähnt, konnten militärische oder strategische Gründe nicht vorgelegen haben. Manche meinten, der Angriff wäre die Antwort der Alliierten auf die Wochen zuvor erfolgte Verteidigung des Volkssturms durch den Gauleiter Sprenger auf dem Niederwald gewesen, leh bezweifle dies. Näher liegen dürfte, daß der Angriff gar nicht Rüdesheim gegolten hat. Denn am gleichen Tage wurden auch Eibigen und Bingerbrück angegriffen, und im Feindsender hieß es am Abend: Bingen wurde angegriffen. Was hegt also näher als zu vermuten, daß der Angriff gar nicht Rüdesheim galt? Es war trübes, nebeliges Wetter, und wahrscheinlich konnten aus einigen tausend Metern Höhe die Angriffsziele gar nicht richtig erkannt werden. Und dann gibt es noch eine dritte Lesart. Häufig hörte man damals, daß Flugzeuge ihre Bombenlast, die sie beim Einflug nicht los wurden, auf dem Rückflug ziel- und planlos abwarfen. Es war ja totaler Krieg!

Nachforschungen beim Bundesarchiv in Koblenz und beim Militärarchiv in Freiburg blieben ohne Ergebnis. Die Akten des „Imperial War Museum“ in London bzw. die „britischen Staatspapiere und Kriegstagebücher der damaligen Zeit“ sind immer noch gesperrt und werden erst im Jahre 1974 freigegeben (Schreiben des Imperial War Museum in London vom 11. 11. 1969).